

Formung einer zukunfts kompetenten Generation

1.

„Wenn wir so weiter machen wie bisher, werden wir nicht mehr lange weitermachen.“ Dieser markante Satz des deutschen Sozialdemokraten Erhard Eppler schürt Zweifel am bisherigen Erziehungskonzept. Dieses war darauf aus, die nachwachsende Generation in die Errungenschaften der Kultur einzuführen und sie fähig zu machen, mitzuleben und diese Kultur weiter zu bauen. Was aber, wenn das Ererbte in eine Sackgasse führt, wenn der Weg in die Zukunft mehr verschlossen als offen ist? Ist es dann nicht geradezu fatal, wenn die Kinder eine „von den Vätern ererbte sinnlose Lebensweise“ (1 Petr 1,18) erlernen?

Ins Positive gewendet: Wie sieht eine Formung („Bildung“) der nachwachsenden Generation aus, damit ihr eine gute Zukunft offen steht? Braucht es dazu statt Sozialisation nicht eine Art „Kontrasozialisation“ (Peter L. Berger, Thomas Luckmann)? Und können Schulen dazu einen Beitrag leisten. Schulen, die sich solch einer Herausforderung stellen, könnten zu „Zukunftsbiotopen“ werden. Lehren und Lernen würden sich dann auf Lehrerinnen und Schülerinnen anders verteilen. Hauptaufgabe der Lehrenden wäre jedenfalls, „Zukunftshebammen“ zu sein.

2.

Auf dem Weg in eine offene Zukunft ist eine Reihe von challenges zu meistern. Das Kunstwerk ist zu vollbringen, auf den ersten Blick schwer vereinbare Wichtigkeiten zusammen zu halten. Wichtig ist modernen Menschen nach einer langen menschheitlichen Reifungsgeschichte die Freiheit. In hoher Spannung zu ihr steht die Gerechtigkeit. Und beide geraten leicht in Konflikt mit Wahrheit, Wahrhaftigkeit und damit verwandt Sinn. Erst wenn es gelingt, diese Themen in einer schöpferischen Balance zu halten, besteht Hoffnung, dass eintritt, was für die Menschen heute nachweislich das Wichtigste ist: Frieden: Schalom ist die Ursehnsucht der Menschheit schlechthin, ein Hauch von Paradies auf Erden. Und wenigsten Spuren des Paradieses wünschen sich die Menschen nach der Vertreibung aus diesem. Bibelfest verwundert das nicht. Uneingeschränkt beteuert Paulus in seinem Brief an das gläubige Netzwerk in Korinth: „Denn zu einem Leben im Frieden hat Gott euch berufen!“ (1 Kor 7,15).

Wenn also in Schulen bei der anvertrauten nachwachsenden Generation eine Zukunftskompetenz wachsen soll: Dann braucht es auch ein Training jener Teilkompetenzen, welche zukunftsfähig machen: also von Freiheitskompetenz, von Gerechtigkeitskompetenz, von Wahrheitskompetenz – und vor allem die Kompetenz, diese drei in einer ausgewogenen Balance zu halten. Könnte solchartige Zukunftskompetenz nicht ein Markenzeichen von Schulen im Umkreis von Kirchen sein? Freilich wäre dann mehr zu lernen als Rechnen, Schreiben und Lesen. Ein neuartiger Pisatest müsste entwickelt werden.

Die folgenden Ausführungen sind der vermutlich aussichtslose Versuch, jene challenges zu beschreiben, für deren Bestehen Schulen vor allem kompetent machen könnten, wenn sie es mit der nächsten Generation wirklich gut meinen, diese also ehrlich lieben. Dabei bleiben manche Themen aus Zeitgründen ausgeblendet: Vor allem das fachlich ausufernde Thema der ökologischen Zukunft unseres Planeten. Dieses steht dem Thema der

Gerechtigkeit nahe, weil es sich ja auch darum handelt, welche Welt wir unseren Kindern hinterlassen, von denen wir die Welt lediglich geliehen haben. In den folgenden Ausführungen konzentriere ich mich aber auf Frieden, Gerechtigkeit und Wahrheit und in diesem Umfeld Frieden.

Challenges

Freiheit

3.

1989 ist durch den Fall der Mauer die Freiheitskultur auf ganz Europa ausgeweitet worden: zumindest strukturell. In den Köpfen lebt nämlich noch auf wohl geraume Zeit der „homo sovjeticus“ weiter. Während nun weite Teile Europa freiheitlich wurden, nimmt inmitten der errungenen Freiheiten seit der Mitte der Neunzigerjahre die Zahl auch junger Menschen zu, welche die lästig werdende Last der Freiheit wieder loswerden wollen. Dies führt zu rechts- oder linkspopulistischen Bewegungen in der Politik wie zu fundamentalistischen Bewegungen in den Religionen.

Ganz anders als in den Achtundsechzigern haben die Menschen offensichtlich kaum noch Angst vor Repressionen – also repressiven Institutionen, Normen oder Autoritäten, sondern sie leiden unter Depressionen, die zur teuersten Volkskrankheit moderner Kulturen geworden ist.

4.

Die Ursachen für diese wachsende Freiheitsflucht ist die Schere, die zwischen wachsendem Lebensrisiko und schrumpfender Daseinskompetenz sich öffnet. Kaum ein junger Mensch kann heute mehr sagen, ob er morgen Arbeit hat und dafür eine Rente bekommt, ob er oder sie jemanden findet, mit dem oder der er auch noch im Alter zusammen ist, was er oder sie morgen glaubt und ob es überhaupt noch eine bewohnbare Welt geben wird.

Auf der anderen Seite vermuten Experten, dass das Familiensystem derart überlastet ist, dass die Daseinskompetenz der nachwachsenden Generation bleibend geschwächt bleibt. Die Väter fehlen, von den Müttern kommen Kinder immer schwerer los. Die Konsumgesellschaft fördert noch die bei den Müttern entstehende orale Grundstimmung. Signale solcher familialer Schwächung sind bei den Kindern in den Schulen zu beobachten und kaum noch zu beheben: Langeweile oder Aggression breiten sich von den Rändern her immer mehr aus.

5.

Wem freilich an der Zukunft der nachwachsenden Generation liegt, wird sich – gegen die trendige Freiheitsflucht um Freiheitskompetenz mühen. Die pädagogischen Ziele sind dann klar: Zu fördern sind Widerstand gegen geheime Verführungen und latente Totalitarismen (im Konsum, in der Politik, in der Wissenschaft); zu entfalten ist Kreativität, vor allem aber Mut zur lebenslangen verantworteten Selbsterschaffung. Mitwachsen sollte dabei die Bereitschaft, sich durch Vernetzungen und freiheitliche Institutionen, leidpräventive Normen und personale Autoritäten in seinem Freiheitsrisiko entlasten zu lassen.

Gerechtigkeit

6.

„*Si vis pacem, para bellum.*“ So eine alte Maxime, die Weltpolitik leider auch in unseren Tagen bestimmt. Krieg mag das eine oder andere Problem lösen, schafft aber, wie das Beispiel Irak oder Palästina zeigt) zumeist neue und größere. Zumeist zeigt der Krieg auch nur einen Waffen strotzenden Zustand von Nichtkrieg, der den Namen Frieden nicht verdient. Denn die Ursachen des Unfriedens werden durch den Krieg nicht behoben. Diese liegen tiefer.

7.

„*Si vis pacem para iustitiam.*“ Das ist das Gegenkonzept zum alten Kriegsaxiom. Man muss Frieden schaffen ohne Waffen. Denn der Friede ist ein Werk der Gerechtigkeit, so die Päpste (*opus iustitiae pax*). In poetischer Weise besingt ein Psalmist diesen Zusammenhang: „*Frieden und Gerechtigkeit küssen sich.*“ (Ps 85,11).

8.

Gerechtigkeit wird nur, wenn wir uns dafür einzeln wie politisch stark machen. Auf dem Weg zu einer gerechteren Welt braucht es daher viele Menschen mit der Tugend der Solidarität. Tugend meint Tauglichkeit, Kompetenz. Solidarische Menschen machen sich stark für einen offenen Zugang möglichst vieler in der einen und eins werdenden Welt zu den knapper werdenden Lebenschancen wie Luft, Wasser, Wohnung, Nahrung, aber auch Wissen und Technik, Kunst und Kultur.

9.

Frieden in unserer Welt lässt sich schaffen, wenn himmelschreiendes Unrecht verringert wird. Unsere Welt ist übervoll von kriegsproduktiver Ungerechtigkeit:

- Da ist die wachsende Kluft zwischen dem reichen Norden und dem armgehaltenen Süden. Aus dieser Kluft entsteht ein wachsender Migrationsdruck. Die Zahl der Armutsflüchtlinge nimmt zu: ein Phänomen, mit dem die nächste Generation leben lernen muss. Zurzeit militarisieren wir in Europa eher gegen die Armen. Unsere Soldaten verteidigen die Schengenaußengrenzen gegen einen anschwellenden Flüchtlingsstrom.
- Ungerecht sind weltweit die Lebenschancen zwischen Männern und Frauen verteilt. Daran ändert die junge Männerbewegung nur wenig. Der Frauenbewegung hingegen stehen noch viele Aufgaben ins Haus. Ordensschulen, die von Schwestern geleitet werden, haben eine besondere Berufung, das Ringen der Frauen um Achtung ihrer Würde, gegen Gewalt, für mehr Gerechtigkeit in der Verteilung von Arbeit und Einkommen einzutreten und eine selbstbewusste Frauengeneration wie auch eine sensible Männergeneration heranzubilden.
- „*Selbst in reichen Gesellschaften kann morgen jeder von uns überflüssig werden. Wohin mit ihm?*“ so formulierte vor wenigen Jahren der deutsche Dichter und Gesellschaftsbeobachter Hans Magnus Enzensberger. Seine Behauptung ist außerordentlich behilflich, drohendes Unrecht auch in reichen Gesellschaften frühzeitig wahrzunehmen. Überflüssig zu werden droht, wer nicht arbeitet, kauft,

erlebt, weiß, die falschen Gene hat: also Sterbende, deren Langzeitsterben zu teuer kommt, weshalb wir anfangen über „sozialverträgliches Frühableben“ nachzudenken; überflüssig werden die Behinderten, die in einer neodarwinistisch gestimmten Kultur schon pränatal aufgespürt und entsorgt werden; überflüssig sind in Europa Millionen von Langzeiterwerbslosen. Überflüssig scheinen nicht zuletzt Kinder in Europa zu sein. Europa ist ein sterbender Kontinent. Wir haben uns entschieden, auszusterben. Dabei ist es schwer, diese Selbstaufgabe Europas zu erklären. Deutlich ist, dass Kinder den Lebensentwurf vieler Erwachsener stören. Letztlich also eine spirituelle Frage? Hat nur wenig für die nächste Generation übrig, dessen Lebensziel darin besteht, in neunzig Jahren für sich selbst optimal leidfreies Glück zu erlangen?

- Manche Unrechtsherde am Rande Europas machen der Welt schon lange zu schaffen. Ruanda, Burundi, Dafur und viele andere Regionen Afrikas. Unrecht ist auch die Wurzel des schleichenden Krieges zwischen Palästina und Israel. Die Besetzung weiter Gebiete im Krieg von 1967 durch Israel hat die Lebensgrundlagen der Palästinenser erheblich beschnitten. Seither sind Friedensbemühungen gescheitert. Eine Spirale der Gewalt dreht sich. Bezeichnend ist das Schicksal von *Hanadi Tisri Dscharadat*. Ihr Bruder und ihr Cousin sind Opfer israelischer Angriffe geworden. Das hat sie, die fertige Anwältin bewogen, sich als Selbstmordattentäterin zu opfern. Am 4.10.2003 riss sie in Haifa 19 Menschen mit in ihren Tod.
- Wir klagen heute über die Verführung selbst junger Menschen durch islamische Fundamentalisten, sich als Selbstmordattentäter zu opfern. Aber der Verführung dieser religiös Irgeleiteten entspricht tragischer Weise eine Verführbarkeit junger Menschen. Und diese ist fast immer Frucht himmelschreienden Unrechts.
- Die täglichen Opfer, die der Terror im Irak fordert, wirken auf dem Hintergrund der zweihunderttausend Toten, welche die große Flut in Südostasien gefordert hat, geradezu zynisch. Als ob es nicht schon genug Leid gibt, das nicht durch Menschenhand verursacht wird! An den Opfern des schrecklichen Tsunami zeigt sich freilich auch das andere Gesicht der Menschheit: die Bereitschaft zu Solidarität ist Menschen tief eingegraben. Es braucht nicht viel, um diese Bereitschaft wachzulieben. Es genügt, wenn Menschen aufhören, Angst um sich selbst zu haben.



Wahrheit

10.

Über Jahrhunderte hat man in Europa Modernität und Gottfreiheit gleichgesetzt. Die politische Formel hieß „je moderner, desto gottfreier, säkularer“. Die moderne Stadt sollte die „Stadt ohne Gott“ sein. Und Friedrich Nietzsche verkündete, wenngleich voller Bangen, den „Tod Gottes“ an.

Heute ist Bewegung in der religiösen Tiefendimension unserer modernen Kulturen. Der Trendforscher Matthias Horx ortet einen Megatrend der „Respiritualisierung“. Eine spirituelle Suche mit neuer Qualität geht vor allem durch die Hauptstädte Europas: Brüssel, Berlin, Wien, Lissabon – nicht oder noch nicht Paris.

Manche halten diese Wiederkehr der Religion, diese Wiederverzauberung entzauberten Lebens für eine Krise der Moderne. Sie würde wieder vergehen, sobald diese Modernitätskrise überwunden sein wird. Andere hingegen vermuten, dass diese spirituelle Suche aus dem Inneren des Menschen kommt. Dann wäre es keine flüchtige Wiederkehr. Es könnte ein produktiver Aufstand sein gegen die Flachheit und Banalität, aber auch gegen die Anstrengungen modernen Lebensstil. Die deutsche Soziologin und Pädagogin nannte ihn „Leben als letzte Gelegenheit“. In neunzig Jahren suchen Menschen das optimale Glück – was ihr Leben schnell und anstrengend macht. Die Angst verbreitet sich, in der knappen Zeit zu kurz zu kommen. Ein Europäer von zehn setzt in dieser Zeitknappheit auf eine europäisierte Reinkarnation: Verlängerung statt Erlösung wird erhofft: denn der Hinduist will heraus aus dem Kreislauf wiedergeboren werden zu müssen, Europäer hingegen wollen hinein.

11.

So buchstäblich in die zeitliche Enge von neunzig Jahren getrieben suchen nicht wenige enttäuscht das Weite. Das Fachwort heißt escape – und selbst Schulen sind davon nicht frei. Die Formen der Flucht sind vielgesichtig: Alkohol, Drogen, Kriminalität, psychosomatische Krankheiten, sektoide Sonderwelten, Selbstmord. Eine wachsende kulturelle Avantgarde sucht aber nicht das Weite, sondern die Weite. Sie begeben sich eben auf eine spirituelle Suche mit neuer Qualität. Oft sind sie allein gelassen, den alten Kirchen trauen sie kaum, mehr unverbrauchten asiatischen Religionen wie dem Buddhismus. Nicht wenige kommen auch unter den Einfluss von Scharlatanen, welche die neue spirituelle Sehnsucht mit hoher Effizienz bewirtschaften: ökonomisch oder auch politisch.

12.

Wie immer auch: Die alten Fragen sind wieder im Gespräch: Wer ist der Mensch? Wo kommt er her, wo geht er hin? Erschöpft sich das Leben in seinen neunzig Jahren? Welchen Sinn hat dann die in uns wohnende Sehnsucht nach dem Paradies? Welchen Sinn hat das Ganze: individuell, die Welt als Ganze?

13.

Auch von einer „Reethisierung“ ist die Rede. Offensichtlich gibt es heute wissenschaftlich eröffnete Möglichkeiten, die uns fragen lassen, ob dem Menschen gut tut, wenn er macht, was er kann. Beim Zugriff auf den Atomkern ist das dunkle Gesicht der Technik erkennbar geworden: viele Katastrophen stehen am Weg moderner Forschung. Heute steht der Zugriff auf den Zellkern auf der Tagesordnung. Und wieder fragen viele, ob wir mit Stammzellenforschung, Präimplantationsdiagnostik nicht einen Weg beschreiten, der mehr Schaden als Nutzen bringen wird.

Wird die nachwachsende Generation für diese Herausforderungen in unseren Schulen kompetent werden: spirituell, ethisch? Wird es uns gelingen, die alten Lebensweisheiten der jüdisch-christlichen Tradition – geläutert im interreligiösen Dialog – der nächsten Generation glaubhaft zu vermitteln?

Zukunftskompetenzen aus dem Evangelium

14.

Die Religionen (auch die christliche) erweisen sich gegenüber den Herausforderungen der Zukunft als höchst ambivalent. Sie stiften Frieden, werden aber auch für Terror und Gewalt missbraucht. Sie mindern die Angst des Menschen um sich selbst, können aber zugleich eine riesige Heiden-Angst schüren. Sie stehen für das liebende Erbarmen Gottes und wollen diesen so „in Kredit“ bringen: und doch wird Gott gerade auch durch Vertreter der Religionen „in Misskredit“ gebracht. Religionen können Zukunft verschließen oder offenhalten. Sie können eine „Zivilisation der Liebe“ (Johannes Paul II.) schaffen oder zum „clash of civilizations“ (Samuel P. Huntington) führen.

15.

Ein Blick in die starken Seiten unserer christlichen Tradition zeigt, auf welche Weise durch diese (vermittelt in jenen Schulen, die wir verantworten) bei der nachwachsenden Generation eine Reihe von wertvollen Zukunftskompetenzen eingeübt werden können:

Freiheitskompetenz:

- Zu lernen wäre, dass moderne Freiheit mit der Wahrheit des Evangeliums einhergehen kann. Vorausgesetzt ist, dass Wahrheit nicht aus Lehrsätzen und Normen besteht, sondern vorab in der Verlässlichkeit eines uns entgegenkommenden Gottes (emeth).
- Das Evangelium stärkt den Mut zur Selbstverwirklichung. Es macht uns einsichtig, dass wir als Ebenbild Gottes zum Risiko der lebenslangen Selbsterschaffung berufen sind. Schlecht wegkommen in der Talentparabel Jesu (Mt 25,14-30) nicht jene, die etwas an Leben riskieren, sondern jener, der aus Angst (!) Leben verweigert.

Gerechtigkeitskompetenz:

- Viele entnehmen heute dem Evangelium Ansporn für eine zeitgerechte Geschlechterentwicklung: als Frauen, noch mehr als Männer. Vor allem ein neues Verhältnis zwischen den Geschlechtern (und hier wieder Umgangsformen) sind ein wichtiges Thema für morgen.
- Zu lernen wäre aber vor allem das Herzensanliegen Jesu: dass wir in Gott eintauchen, um dann mit ihm bei den Armgemachten aufzutauchen. Mystik und Politik, Kontemplation und Aktion, Gottes- und Nächstenliebe werden zusammenhalten.
- Wenn unsere Schulen für christliche Lebenskunst stehen, können jene, die bei uns für ihr Leben geschult werden, hinschauen statt wegschauen lernen: was antikkulturell ist.
- Wer unsere Schulen verlässt, bevorzugt politisches Engagement statt Wellness-Cocooning.

Wahrheitskompetenz:

- Die christliche Tradition lehrt uns, das Fragmentarische zu lieben. Niemand wird sein irdisches Leben anders beenden denn als „unvollendete Symphonie“. Die alte

Lehre vom Fegefeuer verleiht uns von Gott her das Recht, als Fragment in den Tod zu gehen und im Feuer seiner heilenden Liebe schalom zu werden. Das ist ein anderer Weg als die europäisierte Reinkarnation oder stoische Verzweiflung, die sich hinter der Ermäßigung des Wünschens des Menschen verbirgt. Aus dem vermeintlichen Glück der Wunschlosigkeit oder wird schnell wunschloses Unglück.

- Der Ursegen für jene, die das Evangelium riskieren, ist, dass sie angstärmer werden: und dies in einer Kultur, die immer mehr zu einer Kultur der Angst mutiert.
- Lernen könnten Menschen in unseren vom Evangelium getragenen Schulen, ihre Gottessehnsucht zu erspüren, zu lesen in der „kleinen heiligen Schrift“, die ihr eigenes Leben im Grund ist – und das in Gemeinschaften, welche die Große Heilige Schrift als Ermutigung und Korrektiv kennen.
- Christliche Tradition lehrt uns vollem, von Gottes Art zu werden. So könnten wir überfließend werden von jenem göttlichen Erbarmen (compassion), von dem Jesus in der Gleichnisrede vom Vater und seinen beiden verlorenen Söhnen kündigt (Lk 15,11-32).
- Alle diese Teilkompetenzen kreisen um die eine entscheidende Kompetenz: im Laufe des einmaligen Lebens eine Liebende, ein Liebender und in diesem Sinn gottförmig zu werden.

Kirchenkompetenz:

- Ein Anliegen für die Zukunft ist, kritische Loyalität zur kirchlichen Gemeinschaft (neu) zu begründen: „Ohne die Kirchen wäre das Land ärmer“, so kann, gestützt auf viele Forschungsdaten, mit Fug und Recht gesagt werden. Eine neue Kirchenliebhaberei ist in Sicht, die sich in unsichtbarer Kirchensympathie bereits abzeichnet.

Ende des letzten Jahrhunderts war zu Handen des amerikanischen Präsidenten der futurologische Bericht GLOBAL 2000 erstellt worden. Geraume Zeit später erstellte Gerald O. Barney einen Rückblick. Dort wendet er sich auch an die religiösen Führer der Welt. Ihnen schreibt es ins Stammbuch:

„We, the people of Earth, need the help and involvement of our spiritual leaders. It is from our respective faiths that we derive our sense of origins, of self, of purpose, of possibility. You are our source of inspiration for what we humans and Earth can become. Your dreams are our visions - and our destiny. We depend on you.“ (Gerald O. Barney, *Global 2000 revisited*, Juli 1993).

Die Welt von morgen kann Ihre Schulen gut gebrauchen.